

Wissenschaftler fordern: Neue Schulräume braucht das Land

Im „Reallabor“ entwickeln Professoren gemeinsam mit der Stadt bauliche Veränderungen

Von Arndt Krödel

Moderne Lernformen erfordern auch Veränderungen an den Orten, wo sie umgesetzt werden: Neue Schulräume braucht das Land. Individualisiertes und kooperatives Lernen kann nur in entsprechend umgebauten „Bildungslandschaften“ stattfinden. In Baden-Württemberg arbeiten Wissenschaftler zusammen mit Kommunen, der Wirtschaft und Bürgern in sogenannten „Reallaboren“ an Lösungen für die Zukunft. Das Wissenschaftsministerium hat dafür im Rahmen eines Gesamtpakets für sieben Forschungsprojekte ein Förderprogramm mit 1,2 Millionen Euro aufgelegt, an dem neben Esslingen auch Heidelberg beteiligt ist.

„Wir wollen die heutige Entwicklung in der Pädagogik und auch der Bildungspolitik aufgreifen und den Fokus darauf richten, wie wir das Projekt mit den vorhandenen Schulbauten in Baden-Württemberg vereinen können“, umreißt Prof. Marc Kirschbaum von der SRH-Hochschule die Ziele des Reallabors im Gespräch mit der RNZ. Die Hochschule, an der Kirschbaum seit 2012 Architekturtheorie und Entwerfen lehrt, ist in dem Projekt federführend. Mit im Boot sitzen auch die Universität Stuttgart und die Pädagogische Hochschule Heidelberg sowie einige Partner aus der Praxis.

Der Begriff Reallabor bedeutet, dass nicht nur reine Forschung betrieben werden soll, die dann in einem Forschungsbericht zusammengefasst wird. „Der reale Teil dieses Projekts – und deswegen ist es auch so innovativ – ist, dass wir mit



Ist das die Zukunft? 2013 wurden an der Waldparkschule „Lernstudios“ mit Einzelarbeitsplätzen eingerichtet. Archivfoto: Kresin

Kommunen zusammenarbeiten wollen“, erläutert Kirschbaum. In einem konkreten Fall soll zum Beispiel eine Schule und ihre Probleme unter die Lupe genommen werden, um dann Vorschläge zu einer baulichen Veränderung zu entwickeln. Es könnte eine Ganztagschule sein, in der die Schüler eine Mensa für das Mittagessen und vielleicht auch einen Rückzugsbereich brauchen. Auch für Lehrer sind räumliche Veränderungen denkbar:

Sie benötigen möglicherweise einen richtigen Arbeitsplatz, also etwas anderes als das bisherige Lehrerzimmer. Ebenfalls eine Rolle könnte das Thema Inklusion spielen, also die Einbeziehung von Schülern mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen in einen normalen Schulbetrieb, wie der Heidelberger Wissenschaftler ergänzt. Hier braucht man eine spezielle Betreuung, die viel individueller auf die Schüler eingehen muss.

„Schulräume müssen viel differenzierter sein“, fordert Kirschbaum. Da reicht der eine Klassenraum, in dem frontal unterrichtet wird, eben nicht mehr aus. Der Lehrer sei heute vielmehr ein „Lernbegleiter“, der den Schülern unterstützt, motiviert und anleitet. „Dafür braucht man eine Räumlichkeit, auch mal einen Rückzugsbereich, wo man in einer kleinen Gruppe arbeiten kann und nicht unter ständiger Beobachtung steht“, beschreibt Kirschbaum die Notwendigkeit

der anstehenden Umbauprozesse. Für ihn ein spannendes, weil interdisziplinäres Projekt: Im Reallabor arbeiten Architekten mit Stadtplanern, Pädagogen, Philosophen und Sozialwissenschaftlern zusammen. Am Ende soll eine Art Handbuch oder Handlungskonzept stehen, wie man das Schulgebäude tatsächlich architektonisch verändern kann. An die eigentliche Umsetzung müssen die beteiligten Kommunen dann selber gehen.